

SCHAUMBERGER, Christine – SCHOTTROFF, Luise: *Schuld und Macht*. Studien zu einer feministischen Befreiungstheologie. München 1988: Chr. Kaiser. 296 S., kt., DM 49,-.

In harter, zum Teil provokanter Sprache, bieten Christine Schaumberger und Luise Schottroff engagierte Auseinandersetzung mit zwei menschlichen Grunderfahrungen: Schuld und Macht. Sie greifen mit diesen Überlegungen ganz entscheidende Kernpunkte feministischer Befreiungstheologie auf. Und wen die Radikalität der Sprache abstößt, der muß nach dem tieferen Grund fragen, der sie bewirkt: Es ist nicht undifferenzierter Geschlechterhaß, der hier propagiert werden soll, sondern es geht primär um eine Selbsterfahrung der Frau innerhalb der patriarchalischen Gesellschaft, die aufzuarbeiten versucht wird. Es ist die Erfahrung der selbstzerstörerischen Bereitschaft, Schuld und Ohnmacht auf sich zu nehmen, um auf diese Weise das tiefe Anliegen ganzheitlich erfahrbarer Harmonie und Liebe einbringen zu können. Um dieser Harmonie willen ist die Frau ständig in Versuchung, vieles zu opfern – bis hin zu ihrer eigenen Identität. Sie nimmt um dieser Harmonie willen Entfremdung auf sich und sucht für die zahlreich möglichen Störungen die Schuld bei sich.

Eine solche Bereitschaft ist keine Tugend, sie ist ein Mechanismus – eine zerstörende Dynamik. Und dieser Mechanismus muß um der Liebe willen aufgelöst werden. Diesem sachlichen Ziel dient das vorliegende Buch.

Die eigenwillige Exegese, die Luise Schottroff im ersten Teil bietet, ist im Horizont dieses Anliegens zu lesen. Vom Text her mag dabei manches vor einem strengen Methodenbewußtsein nicht bestehen können. Aber hat solche Art von Deutung nicht als bewußte Allegorie ihr unbestreitbares Recht?

An Christine Schaumbergers zweiten Teil könnte man die Frage stellen, ob Haß (288) wirklich befreiendes Medium der Liebe ist. Aber ohne Aggressivität im Sinn der notwendigen Durchsetzungskraft wird sich das feministische Anliegen erfahrungsgemäß gegen die strukturelle Trägheit nicht durchsetzen können!

Josef Römelt

DREWERMANN, Eugen: *Strukturen des Bösen*. Teil 1: die jahwistische Urgeschichte in exegetischer Sicht. XCIII, 413 S., Teil 2: Die jahwistische Urgeschichte in psychoanalytischer Sicht. L, 679 S., Teil 3: die jahwistische Urgeschichte in philosophischer Sicht. LXXXVI, 656 S. Paderborn 1988: Verlag F. Schöningh. kt., DM 68,- (Sonderausgabe).

Es ist ein dankenswertes Entgegenkommen des Schöningh-Verlages, daß er das dreibändige Werk Eugen Drewermanns „Strukturen des Bösen“ in einer Taschenbuchausgabe zugänglich gemacht hat. Das Werk, mit dem die eigenwillige und originelle Theologie Drewermanns erstmals die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zog, bildet in einem gewissen Sinn den Grundstock des Denkansatzes dieses Autors. Und viele seiner weiteren Schriften können als Erweiterungen und Ergänzungen, Entfaltungen und Weiterentwicklung der Gedanken verstanden werden, die er hier vorgebracht hat.

Zur Textgrundlage der Ausgabe: Band 1 (Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer Sicht) basiert auf der 6. Auflage 1987 des Gesamtwerkes, Band 2 (Die jahwistische Urgeschichte in psychoanalytischer Sicht) gibt die 5. Auflage von 1985 wieder, was auch für Band 3 der Fall ist.

Gerade für eine sachliche und verständige Auseinandersetzung um das Denken Eugen Drewermanns, die heute notwendiger wäre denn je und für die Entwicklung der gegenwärtigen Theologie unvermeidlich ist, dürfte es ausgesprochen hilfreich sein, wenn „Strukturen des Bösen“ durch die Taschenbuchausgabe für breitere Kreise zugänglich wird.

Josef Römelt

KOCH, Kurt: *Schweigeverbot*. Christliche Befreiungspraxis an Brennpunkten unseres Lebens. Freiburg 1988: Christophorus Verlag. 336 S., Ln., DM 36,-.

Der Verfasser, in Theologie und theologischer Publizistik und Lehre tätig, legt hier einige Kapitel mit Auseinandersetzungen zu brennenden Zeitproblemen vor. Dabei bildet das erste Kapitel einen

Überblick über und ein Aufgreifen von Themen der Befreiungstheologie: „Im Befreiungskampf gegen die uralten Menschheitssünden“ (39–89).

Das zweite Kapitel führt dieses Thema fort, erweitert um weitere zentrale Themen heutigen Suchens und Ringens: Das lange Kapitel heißt „Christliche Befreiungspraxis in den hausnahen Konflikten Europas“ (91–289). Es führt den Gedankengang des Begonnenen („Gerechtigkeit statt sanktionierter Egoismus“, 91–153) weiter zur Friedensthematik („Warmherzige Friedenspraxis statt kalter Friedenskrieg“, 154–207), zur Ökologiefrage („Mitgefühl mit allem Geschaffenen statt Rassismus gegen die Natur: Wann endlich tritt der erste Schöpfungsminister sein Amt an?“, 208–241) und zur Frauenthematik („Geschwisterlichkeit statt sexistische Apartheid“, 241–287).

Das Buch könnte so ein Kompendium der drängenden Zeitanliegen sein und helfen, einen engagierten Standpunkt zu beziehen, wenn nicht . . . Ich habe beim Lesen immer wieder starke Widerstände gespürt. Da wird oft und oft wiederholt, was nun wirklich schon anderswo häufig genug gesagt wurde. Dabei wird auf beliebte Klischees nicht verzichtet. Da gibt es die anscheinend unbeschwert vorgenommenen Vereinfachung komplexer Sachverhalte (so z. B. 63, 64, 66, 83); ganze Berufs- oder Menschengruppen werden kurzerhand kriminalisiert (die Politiker, 83), und viele gängige theologische Redefiguren werden ohne weitere Reflexion aufgegriffen, so die Rede von der „Gesellschaftsordnung Gottes“ (81), oder vom „Gottesgerücht“ (man solle endlich einmal daran denken, daß Gerüchte unkontrollierbare, leichtfertige Reden sind, denen gegenüber man sehr skeptisch sein sollte!, 289ff.). Der Stil des Buches ist durchweg engagiert, zornig, manchmal aber recht plakativ. Mit abweichenden oder entgegengesetzt argumentierenden Positionen setzt sich der Autor nicht auseinander, er tut sie ab (Beispiel: 155f.). Dabei hätte er so viel zu sagen. Was er etwa zur Kriegsbereitschaft der Reagan-Administration referiert, ist bezüglich der Fakten beklemmend genug, allerdings durch die seitherige politische Entwicklung (auch der Politik Reagans!) Gott sei Dank mindestens teilweise überholt.

Kochs große Belesenheit und sein Geschick, Fragestellungen zusammenzufassen, könnten ein hilfreiches Buch hervorgebracht haben. Dies wird insbesondere in den mehr referierenden Seiten zur Frauenfrage deutlich (241–271). Aber die polemisierende Art, die auf mich gelegentlich auch friedlos wirkt, samt ihren Wiederholungseffekten macht für mich das zunichte, was das Buch an Hilfen anbieten könnte. Daß das hier Gesagte bisher von einem „Schweigegebot“ verdrängt worden sei, kann man nun wirklich nicht behaupten, im Gegenteil. Eine kritische Vertiefung des Gängigen aber erfolgt nicht. Schade.

Peter Lippert

ENDRES, Josef: *Gemeinwohl heute*. Innsbruck, Wien 1989: Tyrolia Verlag, 216 S., kt., DM 29,-.

Das Literaturverzeichnis weist für den Zeitraum der letzten zehn Jahre so viele Titel auf, – ebenso die Anmerkungen –, daß wohl hinreichend deutlich ist, wie das Thema „heute“ noch aktuell ist.

Der erste Teil des Werkes klärt zunächst, was mit „Gemeinwohl“ gesagt ist. Beginnend mit dem, was „Gemeinschaft“ ist, kommt der Verfasser auf die in der katholischen Soziallehre gebräuchlichen, von einander abweichenden Definitionen zu sprechen.

„Die ältere und von vielen Autoren aus Vergangenheit und Gegenwart angenommene Definition (lautet): . . . Das Gemeinwohl ist die geeinte Vielheit verschiedener Einzelgüter und Vollkommenheiten. Zu ihnen zählen Selbst- und Nutzwerte, die der physischen und sittlichen Ordnung angehören.“ (S. 52)

„Neben dieser Definition des Gemeinwohls wird von amtlichen und nichtamtlichen Vertretern der katholischen Soziallehre noch eine andere vorgetragen. Das Besondere an ihr besteht darin, daß sie unter Gemeinwohl nur die Mittel versteht, durch die der Mensch jene Selbstwerte gewinnt und erhöht.“ (S. 53)

„Außer diesen beiden Gruppen besteht noch eine dritte. Das sind die Autoren, die an verschiedenen Stellen – des gleichen oder eines anderen ihrer Werke – bald die eine, bald die andere Definition verwenden.“ (S. 53)

In seiner Stellungnahme befürwortet der Verfasser die erste Definition.